

Christian Heerdt

Die Zukunft der Langzeitpflege: Agenturmodelle der Sozialraumentwicklung im Mehr-Ebenen-System. Theoretische Grundlagen und praxisbezogene Fundierung

Zusammenfassung

Eine sozialraumorientierte Pflegepolitik wird seit langem gefordert, scheitert aber oft in der Umsetzung. Zugleich steht das fragmentierte deutsche Versorgungssystem unter Reformdruck: fiskalisch, personell und insbesondere strukturell. Der Beitrag skizziert Agenturmodelle der Sozialkapitalgenese und Sozialraumentwicklung als infrastrukturellen Lösungsansatz und stellt diese anhand von Entwicklungskonzepten des Kuratoriums Deutsche Altershilfe dar. Aufbauend auf einer grundrechtlichen Verortung sozialraumorientierter Sozialpolitik werden die konzeptionellen Grundlagen der Sozialkapital- und Netzwerkbildung sowie der Hilfe-Mix-Idee im Rahmen sorgender Gemeinschaften dargestellt.

Stichworte: Langzeitpflege, Sozialraumentwicklung, Sozialkapital, Netzwerke, Sorgende Gemeinschaften, Agenturmodelle, Mehr-Ebenen-System, Hilfe-Mix, Altern, Daseinsvorsorge

Abstract

A social space-oriented long-term care system has been called for for a long time, but often fails in implementation. At the same time, the fragmented German care system is under pressure to reform: fiscally, personnel and, in particular, structural. The article outlines agency models of social capital genesis and social space development as an infrastructural solution and presents it using the research approaches of the Kuratorium Deutsche Altershilfe depicted within the framework of caring communities.

Keywords: Long-term care, social space development, social capital, networks, caring communities, agency models, multi-level system, welfare mix, aging, municipal provision

1. Ausgangslage und Ansatzpunkte langzeitpflegerischer Versorgung

Angesichts der prognostizierten demografischen Entwicklungen wird die Zahl hilfs- und pflegebedürftiger Personen in den kommenden Jahren erheblich zunehmen (Frohn/Obersneider 2020, S. 315 ff.). Analog ist mit einer erhebliche Bedarfssteigerung nach Pflege-, Hilfe- und Unterstützungsleistungen zu rechnen (Kuhlmey 2009; Europäische Kommission 2014; Laferrère/Bosch 2015). Die Versorgung von pflegebedürftigen Menschen findet zu großen Teilen zu Hause statt (Jacobs et al. 2020): von den 3,41 Millionen Pflegebedürftigen in Deutschland sind es mehr als Dreiviertel (Statista 2019) – 1,76 Millionen allein durch pflegende Angehörige (Destatis 2020). Gleichzeitig setzen rückläufige Erwerbspersonenpotenziale die Produktion und Allokation formeller Hilfeleistungen wie Pflege und Betreuungsleistungen unter Druck (Fujisawa/Colombo 2009; Schulz/Radvansky 2014; Schulz-Nieswandt 2018). Damit einhergehende Retrenchmentprozesse moderner Wohlfahrtsstaaten (Grootegeed/van Dijk 2012) beschleunigen diese Entwicklung zusätzlich.

lich und „klassische“ Versorgungsmodelle greifen nicht mehr. Die Frage nach einer zukunftsfesten und nachhaltigen Versorgungsstrategie, wird damit zu einer der drängendsten unserer Zeit.

In europäischen Wohlfahrtsstaaten zeichnen sich zwei Entwicklungsstrategien ab. Zum einen die Stärkung, Ausweitung und sozialrechtliche Implementierung informeller Hilfen durch Angehörige, Nachbarn, Freunde und anderweitig Engagierte (Albertini/Mencarini 2014; Bonsang 2009; Brandt/Deindl/Hank 2009; Brandt/Haberkern/Szydlik 2009; Broese van Groenou/de Boer 2016; Schulz-Nieswandt/Köstler 2011) durch den Auf- und Ausbau persönlicher Hilfennetzwerke (BMFSFJ (Hrsg.) 2016; Schulz-Nieswandt 2006a). Zum anderen wird die Entwicklung und Gestaltung des Sozialraums als ordnungspolitischer – im Sinne kommunaler Daseinsvorsorge – Gestaltungsraum für die Entwicklung und Integration verschiedenster Hilfen im Hilfe-Mix sorgender Gemeinschaften verfolgt (Schulz-Nieswandt 2017, 2018a). Eine zentrale Herausforderung besteht dabei in der sozialraumorientierten Entwicklung sorgender Gemeinschaften als integrativer Bestandteil lokaler Hilfe-Mix-Systeme. Diese müssen im Rahmen kommunaler Daseinsvorsorge entwickelt und gestaltet werden (BMFSFJ (Hrsg.) 2016: VIII) und sich zugleich in das pluralistische Mehr-Ebenen-System der Langzeitpflege einfügen (Schulz-Nieswandt 2017, 2018a, 2018b).

Pflegebedürftige und ihre Angehörigen brauchen jedoch Unterstützung und Begleitung zur Förderung und Organisation ihrer persönlichen Hilfennetzwerke und auch eine lokale Daseinsvorsorge (Neu (Hrsg.) 2009) muss sozialräumlich entwickelt und die verschiedenen Hilfen müssen koordiniert und vernetzt werden (Besselmann et al. 2017, S. 142 ff.; Schulz-Nieswandt 2017, 2018b) – und zwar gemeinschaftlich und teilhabeorientiert.¹ Damit werden zwar verschiedenen Handlungsebenen deutlich, das *Wie* bleibt jedoch ungeklärt.

Bei der aktuellen Frage nach der Zukunft der Pflege und den sich anschließenden Reform- und Diskussionsprozessen (Schulz-Nieswandt 2020, Klie/Ranft/Szepan 2021) wird deutlich, dass die Antworten sozialraumorientiert sein müssen (Schulz-Nieswandt 2020, S. 6). Auch beim Blick in die Zukunft hilft manchmal der Blick zurück. Betrachtet man allein die verschiedenen Entwicklungsansätze des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA) zeigt sich: Ausschlaggebend und zugleich notwendig für eine gelingende Sorgearbeit sind die Ausgestaltung und Umsetzung von Steuerungsaufgaben und Netzwerkarbeit (BMFSFJ (Hrsg.) 2016, S. 191 ff.), die so-

1 Ein wesentlicher Punkt. In der Realität entstehen Hürden in der vernetzten Zusammenarbeit häufig aus ungeklärten oder vielmehr institutionell-begrenzten Rollen- und Funktionszuschreibungen und den daraus resultierenden Handlungsweisen eines paternalistischen Top-Down-Verständnisses im Sinne von: „Wir (die Expert*innen) bringen euch (den Unwissen) jetzt die Lösung“. Netzwerk- Sozialkapitalgenese setzt allerdings an den Personen und ihrem Recht auf Teilhabe an, wie in den folgenden Abschnitten noch erläutert wird und muss daher auf einem gelingenden Miteinander nicht Füreinander aufbauen. Siehe hierzu auch BMFSFJ (Hrsg.) (2016), S. 41.

wohl an der Person als auch dem Sozialraum ansetzen (Schulz-Nieswandt 2017, S. 8 ff.). Dabei geht es um sozialraumbildende Daseinsvorsorge. Die zentrale Fragestellung bzw. Gestaltungsaufgabe hierbei ist, wie sich in diesem von Wechselwirkungen und Schnittstellen geprägten Mehr-Ebenen-System der Langzeitpflege, ein gelingender Hilfe-Mix entfalten kann und die Potenziale einer möglichst integrierten Versorgungsinfrastruktur im Sozialraum zusammengeführt und entwickelt werden können (u. a. Schulz-Nieswandt 2017, S. 31 f., 2019, S. 25 f.). Kurz: Wer übernimmt die Gestaltungs- und Steuerungsfunktion, wo ist diese angesiedelt und wie kann sie bedarfsbezogen umgesetzt werden?

Agenturmodelle der Sozialkapitalgenese und Sozialraumentwicklung, die ebendiese Aufgaben in verschiedener Form und auf unterschiedlichen Strukturierungsebenen wahrnehmen, werden in diversen Förderprojekten seit mehreren Jahren erprobt. Die grundsätzliche Idee von professionellen Agenturen, die – häufig im Rahmen von Case- sowie Care-Management – die Funktion von Sozialraumbildung und die Entwicklung von Hilfenetzwerken übernehmen, ist zudem mit dem § 7c Abs. 2 und 3 SGB XI sozialrechtlich bereits angelegt. Diese Gestaltungsoption wird bislang sehr heterogen genutzt und ist nicht flächendeckend implementiert. In den folgenden Abschnitten des Beitrages wird daher die Agentur-Idee weiter entfaltet und konzeptualisiert. Aufbauend auf einem Diskurs zur den grundrechtlichen Gestaltungsmöglichkeiten einer sozialraumorientierten Sozialpolitik werden die Ansatzpunkte der Hilfe-Mix-Idee im Kontext sorgender Gemeinschaften dargestellt und mit den Funktionen der Sozialkapital- und Netzwerkbildung zusammengeführt. Der Beitrag schließt mit einer Skizzierung von Agenturmodellen der Sozialkapitalgenese und Sozialraumentwicklung am Beispiel zentraler Forschungs- und Entwicklungsansätze des Kuratoriums Deutsche Altershilfe im Mehr-Ebenen-System der Sozialraumentwicklung.

2. Pflegebedürftigkeit als Lebensrisiko des heterogenen Alters: Gestaltungsräume, Gerechtigkeit und sozialpolitische Interventionsmöglichkeiten

Praktische Sozialpolitik ist „als grundrechtliche Einflussnahme auf die Gestaltung und Verteilung von Lebenslagen“ (Schulz-Nieswandt 2006, S. 13) zu verstehen. Sie folgt dabei den Prinzipien distributiver und re-distributiver Gerechtigkeit² sowohl in Bezug auf die Befähigung des Einzelnen als auch die Verteilung von Lebenslagen in der Gesellschaft. Die damit verbundenen Interventionen sind im mehrdimensionalen Raum aus Träger- und Institutionenvielfalt, Wirkungsebene sowie Handlungslogik zuzuordnen. Im Zentrum der Intervention steht die Lebenslage (Schulz-

2 Für die Grundlagen zur Distribution und Gerechtigkeit siehe vor allem Rawls (1971). Ausführlich im Kontext aktueller Diskurse empfehlen sich die Arbeiten von Craig (Hrsg.) (2018) sowie Knoll/Snyder/Simsek (2018).

Nieswandt 2006, S. 27 ff.; Andretta 1990). Der³ in der Tradition von Amartya Sen und Margaretha Nussbaum formulierte Capability-Ansatz (Sen 2001) entwickelt den Lebenslagen-Ansatz in Weisserscher Tradition der „Kölner Schule“⁴ weiter. Der Begriff Capability setzt sich aus den Wörtern Capacities und Abilities zusammen und bietet frei übersetzt als „Verwirklichungschancen“ (Leßmann 2011, S. 54), einen normativen Rahmen, der darauf aufbaut, nicht materielle Indikatoren in den Fokus zu stellen, sondern vielmehr die individuelle Entscheidungsfreiheit und die Befähigung des Menschen in der Gestaltung der eigenen Existenz in den Mittelpunkt der Betrachtung zu rücken (Babic et al. 2011, S. 1 ff.).

Der normative Charakter der Gerechtigkeitsprinzipien, der sich im Capability-Ansatz wiederfindet, leitet direkt über zu einer grundrechtlichen Einordnung praktischen sozialpolitischen Handelns. Hierbei geht es um Inklusion, die selbstgelenkte Teilhabe und Ausgestaltung der Möglichkeitsräume und Chancen im Kontext regionaler und lokaler Gemeinschaften und Infrastrukturlandschaften (Schulz-Nieswandt 2020; Klie 2018). In Artikel 1 und 2 GG sind sowohl Würde als auch das Recht auf die freie Entfaltung der Person zugrunde gelegt. Der damit verbundene Inklusionsdiskurs (Schulz-Nieswandt 2015)⁵ bzw. der Begriff der Inklusion ist hier nicht verkürzt als Fokussierung auf Behinderung zu sehen, sondern als das Verwirklichungsrecht von Teilhabechancen⁶ (Sedmak et al. (Hrsg.) 2011). Deutlich wird dies, wenn man diese Grundüberlegungen auf praktische sozialraumorientierte Sozialpolitik bezieht: der Sozialraum generiert sich aus wechselseitigen Beziehungen im Rahmen sozialer Netzwerke und kann hinsichtlich seiner Unterstützungspotenziale im Hilfe-Mix pflegebedürftiger Menschen nur dann gelingend wirken, wenn entsprechende Teilhabechancen und das Grundrecht auf Teilhabe vorab vorhanden sind (Schulz-Nieswandt 2017, S. 19 ff.). Teilhabe, Partizipation und gelingende Inklusion sind damit zentrale Gelingenskriterien.

2.1 Sozialraumorientierte Sozialpolitik: Hilfe-Mix und sorgende Gemeinschaften

Bezogen auf Pflegebedürftigkeit gelten die gleichen Prinzipien. Konkret bedeutet dies, dass es nicht ausschließlich um materiellen Risikoausgleich bspw. in den Finanzierungsfragen der Sorgearbeit gehen kann oder um körperliche Unversehrtheit nach dem Prinzip „satt, sauber, trocken“, sondern vielmehr um Selbstbestimmung,

3 Es ist schwierig von „dem“ Capability-Ansatz zu sprechen, da dieser, ähnlich wie der Weissersche Lebenslagenansatz, eine Vielzahl an Ausdifferenzierungen und Fortführungen erfahren hat. Sieh für eine Ausführliche Darstellung im Spektrum Sozialwissenschaftlicher Forschungs- und Handlungsfelder vor allem Sedmak et al. (Hrsg.) (2011).

4 Ausführlich in Schulz-Nieswandt (2006) und für eine Übersicht siehe Leßmann et al. (Hrsg.) (2011) sowie Leßmann (2006).

5 Bereits lange im Europäischen Recht und Agenda-Setting verankert. Siehe hierzu auch Europäische Kommission (2018).

6 Für die Entwicklungspotenziale alter und hochaltriger Menschen siehe auch Kruse (2014) sowie Kruse und Schmitt (2016).

Teilhabe und Chancengerechtigkeit. Folgt man der Logik des Lebenslagenansatzes und seiner Fortführung im Rahmen des Capability-Ansatzes, ist der pflegebedürftige Mensch als Person in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen und als europäischer Sozialbürger mit dem grundrechtlich verbrieften Recht auf Inklusion, Selbstbestimmung und Selbstdentfaltung im Möglichkeitenraum regionaler Infrastrukturkontexte zu verstehen. Vor dieser Logik wird der § 8 Abs. 1 des SGB XI sinnhaft: „Die pflegerische Versorgung der Bevölkerung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe“,⁷ die es sozialräumlich zu gestalten gilt (BMFSFJ (Hrsg.) 2016, S. VIII; Schulz-Nieswandt 2020, S. 27). Ausschlaggebend für die spätere Darstellung eines Agenturmodells als Teil dieser *Gestaltungsaufgabe* sind somit die Leitvorstellung der Hilfe-Mix-Idee – insbesondere mit Blick auf informelle Hilfenetzwerke im Rahmen sorgender Gemeinschaften – sowie die Governance- und Steuerungsfunktion in Bezug auf die entsprechenden Interventionen in die soziale Infrastruktur.

Die Idee des Hilfe-Mix⁸ setzt als Bindeglied zwischen den komplexen Bedarfs- und Lebenslagen pflegebedürftiger Menschen und dem pluralistischen System sozialer Wohlfahrt an (Schulz-Nieswandt 2018b, S. 42). Dabei geht es im Kern um die Vernetzung von Akteuren und Hilfen im Sinne kooperativer Integration informeller und formeller Ressourcen. Durch die koordinierte und vernetzte Zusammenarbeit professioneller Dienste, bürgerschaftlichem Engagement, Angehörigenpflege und Selbsthilfe entsteht ein multiprofessionelles Sorgesystem, das – bestenfalls bedarfsoorientiert und lebensweltlich – eine ganzheitliche und person-zentrierte Versorgung ermöglicht und hierbei die individuellen Kompetenzen der Beteiligten mit einbezieht (Schulz-Nieswandt 2017, S. 8 ff., 2018b, S. 12 f., 2020, S. 14 f.; Hellermann/Heerdt 2020; Heerdt/Köhler 2020, S. 15 ff.). Im wissenschaftlichen Diskurs wird daher häufig auch von integrierten Versorgungsstrukturen gesprochen.⁹ Damit geht es um die gelingende Gestaltung des Ressourcenraums im Spektrum informeller und formeller Ressourcen im Rahmen der Vielseitigkeit der beteiligten Akteure und Handlungslogiken, um einen chancengerechten Möglichkeitenraum zu schaffen.

2.1.1 Sorgende Gemeinschaften, caring communities und informelle Hilfen

Eng mit dem Gestaltungziel eines gelingenden Hilfe-Mix verknüpft ist der Begriff der sorgenden Gemeinschaft (BMFSFJ (Hrsg.) 2016; Schulz-Nieswandt 2017, 2018b; Bleck/van Rießen/Knopp 2018; ISS (Hrsg.) 2014; kritisch Haubner 2020 sowie Frewer-Graumann 2014) – im angelsächsischen Raum als *caring communities* (Klein 2018; Schulz-Nieswandt 2018c sowie kritisch Haubner 2020) begrifflich etabliert – welcher die Rolle und Aufgabe lokaler Zivilgesellschaft im Hilfe-Mix

⁷ Ausführlich mit entsprechenden Vorschlägen für eine Sozialreform auf S. 27 siehe hierzu Schulz-Nieswandt (2020).

⁸ In der fachlichen Diskussion auch *Welfare-Mix* genannt.

⁹ Im Kontext von Sozialplanung siehe hierzu auch Schubert (Hrsg.) (2019). In Bezug auf Pflege die Arbeit von Schaeffer und Ewers (2006) sowie mit dem Fokus auf Demenz Hirsch (2008) sowie Heerdt und Besselmann (2019).

hervorhebt. Das BMFSFJ hat, aufbauend auf dieser Logik, die folgende Definition im Rahmen eines Fachdialogs am 16.12.2013 in Frankfurt eingebracht:

„Eine ‚Sorgende Gemeinschaft‘ ist das gelingende Zusammenspiel von Bürgerinnen und Bürgern, Staat, Organisationen der Zivilgesellschaft und professionellen Dienstleistern in der Bewältigung der mit dem demografischen Wandel verbundenen Aufgaben.“ (ISS (Hrsg.) 2014, S. 4)

Der 7. Altenbericht spricht von lokalen sorgenden Gemeinschaften und betont die Bedeutung von informellen Hilfen durch Familie, Freunden und Nachbarn, die aber eingebettet sein müssen in die kommunaler Daseinsvorsorge und damit Teil einer vernetzten Versorgungsinfrastruktur sind (BMFSFJ (Hrsg.) 2016, S. VIII f.).

Diese informellen Hilfen (Vogel/Tesch-Römer 2017) umfassen nicht nur die Sorgearbeit der Angehörigen, die im Rahmen von Familie, Freundschaft und Partnerschaft stattfindet, sondern auch unterschiedliche Formen bürgerschaftlichen, freiwilligen, ehrenamtlichen und nachbarschaftlichen Engagements (Hank/Ehrlinghagen (Hrsg.) 2008; Schulz-Nieswandt/Köstler 2011). Studien zeigen, dass die häusliche Versorgung und Pflege von hilfe- und Unterstützungsbedürftigen Menschen in einem variierenden Mix verschiedener – insbesondere informeller – Hilfen stattfindet (Jacobs et al. (Hrsg.) 2016; Hajek et al. 2018). Von besonderer Bedeutung sind dabei die Pflege- und Unterstützungsleistungen innerhalb der Familie sowie die informellen Hilfen ehrenamtlich Engagierter, Freunde und Nachbarn (Heerdt/ Köhler 2020: 17; Hank 2011; Schobin 2020, S. 35 ff.; Vogel/Tesch-Römer 2017; Simonson 2013; Zigante 2018).

Gerade Hilfe- und Unterstützungsformate, die aufgrund einer sozialen und bzw. oder räumlichen Nähe außerhalb eines Verwandschaftsverhältnisses stattfinden, stellen einen wesentlichen jedoch quantitativ wie qualitativ kaum erfassten Baustein (Vogel/Tesch-Römer 2017, S. 253 f.) in den heterogenen Hilfe-Mix-Arrangements häuslicher¹⁰ Pflege dar (Simonson 2013; Zigante 2018, S. 30 ff.). Sie sind häufig personenbezogen und für die Umsetzung und Gewährleistung häuslicher Pflege in Deutschland sowie in Europa von hoher Relevanz (Zigante 2018; Brandt/Deindl/Hank 2009; Albertini/Mencarini 2014; Bonsang 2009; Broese van Groenou/de Boer 2016).

2.1.2 Entwicklungs-Paradox: Sozialraumorientierung und Gewährleistung von Hilfe-Mix-Strukturen

Die Hilfe-Mix-Idee ist im § 8 SGB XI zentral verankert. Mit dieser Zielvorstellung geht auch die Frage einher, wie aus der Hilfe-Mix-*Idee* sozialpolitisch getragene Realität werden kann (Schulz-Nieswandt 2017: 1; Brettschneider 2020). Aspekte hierbei sind Verfügbarkeit, Erreichbarkeit, Zugänglichkeit und Informiertheit sowie

¹⁰ Dies betrifft auch stationäre und teil-stationäre Versorgungsformen allerdings in deutlich geringerem Umfang. Die (leistungsrechtliche) Kategorisierung des Wohnens im Spannungsfeld von ambulant bis stationär wirkt sich auch diesbezüglich aus.

Akzeptanz. Pflege ist im deutschen¹¹ Mehr-Ebenen-System aufgegliedert und folgt sowohl bei der Organisation als auch bei der Erbringung dem Subsidiaritätsprinzip. Zuständig für Pflegepolitik sind neben dem Bund (SGB XI, Schnittstellen SGB V, IX und XII) die Länder mit ihren jeweiligen gesetzlichen (Landespflegerecht, Wohn- und Teilhabegesetze)¹² und untergesetzlichen Regelungen¹³ sowie kommunale Gebietskörperschaften. Folgt man dem Art. 28 GG Abs. 2 liegt Gewährleistungsverantwortung lokaler Daseinsvorsorge bei den Kreisen und kreisfreien Städten, die hierzu in die Lage zu versetzen sind „denen aber die zentrale Steuerungsmacht zur Sicherstellung nachhaltiger integrierter Sozialraumentwicklung fehlt“ (Schulz-Nieswandt 2016: 36). Somit wird zwar die Handlungsebene definiert, aber sowohl die operative Handlungsbefugnis ist lückenhaft und auch der Handlungskorridor zur Umsetzung bleibt undefiniert (Schulz-Nieswandt 2020, S. 23 ff.; BMFSFJ (Hrsg.) 2016, S. VI).

Zugleich wird im Rahmen politischer Normierung (s. o.) und unter dem Prinzip der Subsidiarität¹⁴ die pflegebedürftige Person mit ihrem individuellen Netzwerk in den Mittelpunkt gerückt. Dort findet durch vernetzte Integration von Hilfen, die sich auf dem Spektrum zwischen formeller bis informeller Unterstützung befinden, gelingende Wohlfahrtsproduktion als Hilfe-Mix statt. In dieser Ordnungslogik finden sich zwar die Grundzüge von Lebenslagen und Capabilities wieder, die zentrale Frage nach der Genese im Rahmen praktischer Sozialpolitik bleibt jedoch offen. Für eine gelingende und gerechte¹⁵ Gestaltung ist jedoch eine bedarfsgerechte Steuerung entscheidend:

„Die Hauptprobleme liegen auch hier in den Defiziten der lokalen/regionalen Steuerung optimaler (wohnortnaher, abgestufter und zugleich integrierter [medizinisch, pflegerisch, sozial] sowie netzwerkzentrierter) Pflegeversorgungslandschaften, in denen die sorgenden Gemeinschaften eingefügt sind. Die diesbezügliche Sicherstellung wird im Mehr-Ebenen-System von Bund, Ländern und Kommunen nicht bedarfsgerecht gewährleistet.“ (Schulz-Nieswandt 2017, S. 30)

Sowohl in Bezug auf den Ressourcenraum als auch die „Chancenstruktur“ (Schulz-Nieswandt 2017, S. 19) ist eine entsprechend steuernde Genese notwendig: Sorgende Gemeinschaften, Sozialräume und die verbindenden Netzwerke müssen gestaltet und entwickelt werden (Schulz-Nieswandt 2017, 2018a, 2018b; BMFSFJ (Hrsg.)

11 Wohlfahrtsstaaten unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer Mechanismen und Interventionsmaßnahmen im Rahmen praktischer Sozialpolitik sondern auch bezüglich ihrer Handlungslogiken (Zigante 2018).

12 Grundständig im Bundesrecht im § 9 SGB XI definiert.

13 Hier sind im Kontext dieser Arbeit vor allem die Rechtsverordnungen gemäß der Verordnungsermächtigung nach § 45a Abs. 3 SGB XI wesentlich. Gleichermaßen gilt für auch für die Einrichtung von Pflegestützpunkten gemäß § 7c Abs. 6, 7 SGB XI.

14 Ausführlich wird das Thema von Mückl (1999) behandelt. Zur aktuellen Diskussion siehe vor allem Klie (2017) sowie Droß und Priller (2015).

15 Für Fragen der Gerechtigkeit im Rahmen sozialpolitischen Handels siehe vor allem Rawls (1971). Zur Egalitarismuskritik Krebs (Hrsg.) (2000).

2016; Schubert et al. 2015; Kricheldorf 2015), damit sie ein verlässlicher Teil der infrastrukturellen Daseinsvorsorge werden (Schulz-Nieswandt 2017, 2018b).

2.2 Entwicklungsaufgabe: Sozialraum und Sozialraumentwicklung im Kontext von Netzwerkbildung und Sozialkapital

In der wissenschaftlichen Debatte fällt es schwer, von „dem“ Sozialraum¹⁶ zu sprechen. Der Begriff und die damit verbundenen konzeptionellen Elemente sind in den vergangenen Jahrzehnten vielfach ausgelegt und unterschiedlich definiert worden (Spatscheck 2009, 2015; van Rießen et al. (Hrsg.) 2015). Dabei haben die eng verknüpften Begrifflichkeiten des Gemeinwesens (Hinte 2010), Sozialraums oder Quartiers (Kremer-Preiß/Mehnert 2019) eine lange Tradition hinsichtlich sozialpolitischer (Schulz-Nieswandt 2018b) und bzw. oder fachspezifischer bspw. gerontologischer Fragestellungen (van Rießen/Bleck/Knopp (Hrsg.) 2015). Sozialraumorientierung ist thematisch übergreifend in der Sozialen Arbeit auch zu den Themenfeldern der Kinder- und Jugendhilfe, Behindertenhilfe, Obdachlosigkeit und Suchtprävention zu finden.¹⁷ In Bezug auf gerontologische sowie versorgungswissenschaftlichen Fragestellungen und Fragen der Gesundheitsversorgung,¹⁸ ist in Bezug auf Sozialraumorientierung eher von „Wiederentdeckung“ zu sprechen (Schulz-Nieswandt 2018b, S. 42). Versteht man Sozialräume als Ressourcen- und Gestaltungsräume vernetzter Lebensgestaltung von Personen in reziproker Wechselwirkung mit ihrer Umwelt aus denen sich Gegenseitigkeitshilfen, Teilhabe-, Integrations-, Unterstützungsdimensionen generieren, wird zum einen der Bezug zur praktischen Sozialpolitik und dem Wirk- und Gestaltungsraum kommunaler Daseinsvorsorge deutlich: Der Sozialraum ist zugleich Allokationsraum sozialer Unterstützung, Gestaltraum der eigenen Person, Inklusionsort und Handlungsraum lokaler Daseinsvorsorge.

„In seinem Kern wird der Sozialraum als *Produkt* sozialen Handelns angesehen“ (BMFSFJ (Hrsg.) 2016, S. 41). Räumliche Dimensionen verbinden sich mit relationalen sozialen Beziehungen aufgrund sozialer Vernetzung und den entsprechenden Möglichkeiten und Herausforderungen der Netzwerkbildung (BMFSFJ (Hrsg.) 2016, S. 41). „Wird Sozialraum in dieser Mehrdimensionalität verstanden, eröffnet die Orientierung auf diese Bezugsebene Möglichkeiten, sozialräumlichen Ungleichheiten mit lokal angepassten Maßnahmen zu begegnen“ (BMFSFJ (Hrsg.) 2016, S. 41).

16 Auch Schreibweisen variieren: Sozialer Raum, Sozialraum oder neuerdings Quartier.

17 Eine gelungene Übersicht hierzu findet sich unter anderem in den Publikationen von Fürst und Hinte (Hrsg.) (2019) sowie Reutlinger/Sturzenhecker (Hrsg.) (2021) mit dem Fokus auf Kinder und Jugendliche.

18 Siehe hierzu bspw. Nies und McEwan (Hrsg.) (2015).

2.2.1 Sozialraumentwicklung und Netzwerkbildung

Der Sozialraum ist keine feste geografische oder städtebauliche Einheit,¹⁹ der ein Raum- oder Planungskonzept zugrunde liegt.²⁰ Stellt man die Person und die Wechselwirkung mit ihrer Umwelt und Capabilities in den Mittelpunkt einer sozialräumlichen Betrachtung, um die Genese sozialer Netzwerke rekurriert, wird klar, dass es sich einen relationalen Ansatz handelt, der als Ressourcenraum nicht wie ein *Container*²¹ zu greifen ist, sondern als Gestaltungsraum, der aus Interaktion²² entsteht.²³ Für eine gelingende Genese von Sozialräumen ist daher nicht nur ein Verständnis für Herausforderungen und Hürden in mehrdimensionalen Ressourcenräumen sowie Fertigkeiten und Kompetenzen sondern auch für Teilhabe und Inklusion wesentlich (Schulz-Nieswandt 2018b, S. 42 ff.). Auch das zentrale Steuerungs- und Entwicklungsinstrument bei der Frage nach Sozialraumentwicklung tritt damit deutlich hervor: Netzwerkbildung.²⁴

Eine nachhaltige Gestaltung der Langzeitpflege bedeutet mit Blick auf die Idee des Hilfe-Mix und erfolgreicher sorgender Gemeinschaften daher immer auch gelingende Netzwerkbildung und Governance (Otto/Bauer (Hrsg.) 2005; Schäfer-Walkmann/Taub (Hrsg.) 2017 sowie in Bezug auf Sozialraumorientierung Bleck/van Rießen/Knopp (Hrsg.) 2018 und im Kontext informeller Hilfen im Rahmen des § 45a SGB XI vor allem Besselmann et al. 2017 sowie Heerdt et al. 2019 und Heerdt/Köhler 2020). Insbesondere bei sozialen, nicht-formalisierten Netzwerken sind die zugrunde liegenden Gabe-Mechanismen²⁵ und Reziprozitätsprinzipien²⁶ ausschlaggebend (Schulz-Nieswandt 2006, S. 29 ff. sowie 2003, S. 35 ff.; sowie in Bezug auf Nachbarschaften Fujiwara/Kawachi 2008, für Generationenbeziehungen siehe Schulz-Nieswandt et al. 2009) und eine entscheidende Grundlage für hieraus generierte Unterstützung im Bedarfsfall als „Moralökonomik der Gegenseitigkeit“ (Schulz-Nieswandt/Maier-Rigaud 2005, S. 139). Nach Nestmann (2005, S. 141 ff.) geht eine entsprechende Netzwerkintervention und Förderung damit verbundener

19 Wenngleich dies im Rahmen von Operationalisierungen sozialraumbezogener Entwicklungsansätze häufig den Anschein hat.

20 Vielmehr umgekehrt: Architektur und Städtebau müssen sich sozialräumlich orientieren, um Genese zu ermöglichen.

21 Siehe hierzu ausführlich Schulz-Nieswandt (2018b: 8).

22 Die Interaktion kann auch digital stattfinden. Zur Einführung im Kontext digitaler Sozialräume siehe BMFSFJ (Hrsg.) (2021) und Skutta/Steinke (2019).

23 Für eine Raumdebatte siehe Kersten (2006).

24 Für eine Grundlegende Einordnung von Netzwerken im Rahmen gesellschaftlicher Felder siehe Fuhsé/Krenn (Hrsg.) (2019) und darüber hinaus Straus (2002) sowie in Bezug auf ältere Menschen Phillipson et al. (2001), Antonucci (2001) und vor allem Otto/Bauer (Hrsg.) (2005).

25 Grundsätzlich hierzu Mauss 2010. Für einen anthropologische Einordnung u.a. Caillé (2008).

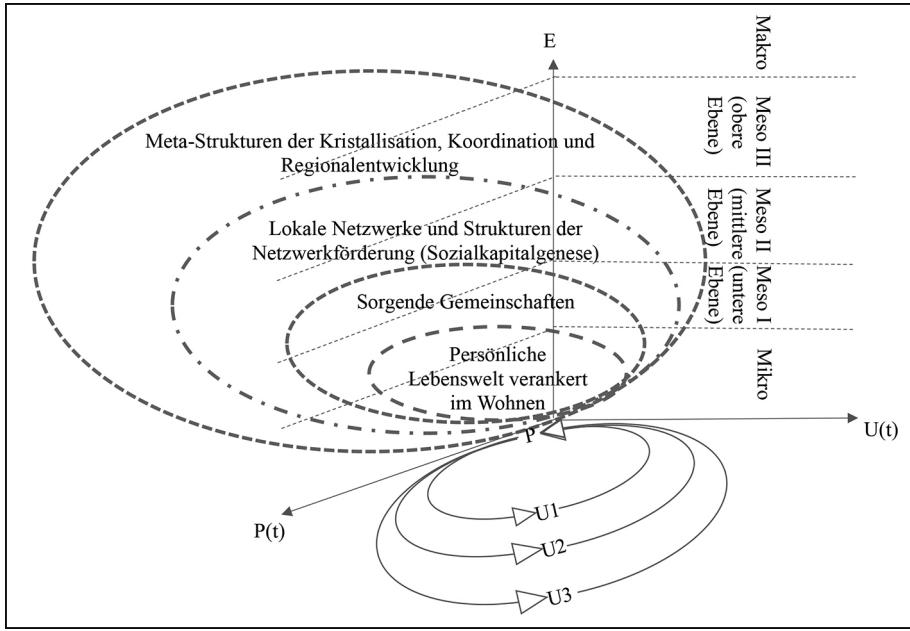
26 Aktuelle Grundlagen zur Reziprozität als Grundform der Ordnung siehe Bruni (2020).

sozialer Unterstützung mit einem dementsprechend breiten Set an Anforderungen an die Interventionspraxis einher.²⁷

2.2.2 Gestaltungsräume: Das Mehr-Ebenen-System der Sozialraumentwicklung

Topografisch erstreckt sich Sozialraumentwicklung als Netzwerkbildung im Mehr-Ebenen-System von der Mikro- bis zur Makro-Ebene (Schulz-Nieswandt 2018d, S. 36ff.). Geschichtet und ineinander verzahnt greifen hier „Metastrukturen“ der Netzwerkbildung ineinander und fördern kleinräumige Netzwerkarrangements und die person-zentrierten Hilfenetzwerke (Heerdt/Besselmann 2019, S. 36; Hellermann/Heerdt 2020, S. 38 f.). Hierbei kann es zu Dopplungen kommen. Der Mehrwehrt liegt jedoch häufig in einer sinnvollen Verzahnung von Aufgaben, Zielen und Akteuren der jeweiligen Ebenen – sowohl horizontal als auch vertikal (Besselmann et al. 2017, S. 142 und 147 ff.; Heerdt et al. 2019, S. 181 ff.).

Abbildung 1: Sozialraumentwicklung im Mehr-Ebenen-Modell



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Schulz-Nieswandt 2018d: 58.

Die Abbildung 1 stellt eine topografische Betrachtung der Sozialraumbildung im Mehr-Ebenen-System dar. Sie stellt die skizzierten theoretischen Grundlagen in den Mittelpunkt der Betrachtung: Im interdependenten Zusammenwirken von Person

27 Siehe dazu weiter die Arbeit von Klauer und Winkel (2005) sowie die Social Support Forschung von Shumaker und Brownell (1984).

(P) und Umwelt (U) spannen sich über den Lebenslauf (t) auf gestaffelten Ebenen (E) Gestaltungsräume. Hier liegen sowohl Teilhabechancen als auch die Produktionsräume sorgender Gemeinschaften im Hilfe-Mix. Die in der Interaktion entstehenden Sozialräume sind wie zuvor beschrieben nicht fixiert, sondern unterliegen dem Potenzial eines kontinuierlichen Wandels, der sich zum einen aus der gestalt- und veränderbaren Interaktion zwischen Person und Umwelt und den daraus abgeleiteten Ressourcenräumen ergibt sowie zum anderen topografisch über Interventionen zur Gestaltung der sozialen Infrastruktur verändert werden kann (Schulz-Nieswandt 2018b, S. 66f.). In der vorliegenden Abbildung geschieht dies beispielhaft durch Meta-Strukturen²⁸ der Netzwerkbildung, die die Bildung lokaler vernetzter Hilfesysteme und Unterstützungsnetzwerke sorgender Gemeinschaften durch Transparenz, Begegnung und Teilhabe entwickeln und damit Sozialraum-gestaltend wirken.

2.2.3 Sozialraumentwicklung und Sozialkapitalbildung

In diesem Koordinatensystem der Sozialraumbildung verorten sich entsprechend Maßnahmen sozialraumorientierter Sozialpolitik. Hierbei geht es insbesondere um die Frage der Genese des Sozialraums als mehrdimensionales Konstrukt, das in einer interdependenten Beziehung zur Person steht. Der Sozialraum wird hier daher nicht als eindimensionale Raumkategorie einer Ordnungspolitik betrachtet, sondern als zu gestaltender Ort des sozialen Daseins. Konkreter geht es um die sozialraumorientierte Entwicklung eines vernetzten und person-zentrierten Hilfe-Mix für Menschen mit Pflegebedarf als Ausdruck praktischer Sozialpolitik; und damit eng verbunden um die Frage, wie ein derart gestalteter Sozialraum gefördert und entwickelt werden kann. Eben hier setzt die Idee von Agenturen der Sozialraumentwicklung an die – eingefügt in das zuvor skizzierte Mehr-Ebenen-Gefüge – an den Netzwerkstrukturen und Sozialräumen ansetzend die soziale Infrastruktur der Lebensgestaltung befördern.

Es geht daher im Kern der Betrachtung von Sozialraumentwicklungsagenturen um „die moralökonomischen Einbettungswirkungen der sozialen Netze, worunter im Sinne von Sozialkapital (Nutzen/Funktionen der Investition in soziale Netzwerke)

- die soziale Unterstützung
- die soziale Integration
- die Personalisierung

zu verstehen sind.“ (Schulz-Nieswandt 2017, S. 5. Hervorhebungen und Aufzählungen im Original). Der Begriff des Sozialkapitals hat spätestens mit den Arbeiten Putnams (Putnam 1995, 2000) über den Rückgang zivilgesellschaftlichen Engage-

28 Bspw. durch Pflegestützpunkte oder kommunale Konferenzen Alter und Pflege, zur topografischen Perspektive der Sozialraumbildung im Mehr-Ebenen-System vor allem Schulz-Nieswandt (2018d: 36 ff. sowie 56 ff.).

ments eine Renaissance erfahren, ist aber in der soziologischen Forschung lange bekannt (Fuchs 2019, S. 7 ff.) und findet in verschiedenen Fachdisziplinen Verwendung – häufig ohne definitorische Stringenz oder mit tautologischen Konstrukten (Portes 1998, S. 19 f.). Eine zentrale Debatte dreht sich um die Frage, ob Sozialkapital ein privates an die Person gebundenes Gut – analog zur ökonomischen Denkschule Bourdieus (1983) – und damit individuelle Ressourcen oder ein öffentliches Gut – analog zur kommunaristischen Position Putnams (2000) – und damit eine kollektive Ressource darstellt (Seubert 2009). Aktuelle Studien rücken vor allem ein netzwerkbasierteres Verständnis von Sozialkapital in den Mittelpunkt (Lin 2011, S. 229 ff.), das sich mit der Generierung von Ressourcen durch soziale Netzwerke befasst (Häuberer 2011, S. 38 f. sowie 53 ff.). In der aktuellen Forschung zu Sozialkapital in Bezug auf gerontologische und pflegewissenschaftliche Fragestellungen geht es sowohl um die integrierende Funktion gegenseitiger Hilfen (Kohli/Hank/Künemund 2009, S. 335 f.) als auch den Nutzen sozialer Netzwerke zur Förderung praktischer Hilfen und emotionaler Unterstützung im Alter (Gray 2009) sowie informeller Hilfennetzwerke im Kontext von Pflege (Barrett/Hale/Butler 2014; Rosenberg et al. 2015).

Unter sozialpolitischen Gesichtspunkten stellt sich damit die Frage, wie Sozialkapital in sozialräumlichen Bezügen genesen kann (Gelissen et al. 2012, S. 416 ff.; Visser et al. 2018, S. 257 f.) – und dies unter den damit verbundenen Aspekten der Reproduktion sozialer Ungleichheit und Stratifizierung (Gilleard 2020; Ilinca/Rodrigues/Schmidt 2017, S. 12).

2.3 Die Idee von Agenturen der Sozialkapitalgenese und Sozialraumentwicklung: Skizzierung eines Modells im Kontext praxisgeleiteter KDA-Konzepte

Die persönlichen Hilfennetzerwe von pflegebedürftigen Menschen müssen personzentriert und in Zusammenarbeit mit bestehenden²⁹ Sorge-Dyaden gefördert und begleitet werden. Zugleich ist eine darauf aufbauende lokale Daseinsvorsorge notwendig, die sozialräumlich orientiert ist und in der die unterschiedlichen Hilfen integriert, koordiniert und vernetzt eingebunden sind (Besselmann et al. 2017, S. 142 ff.; Schulz-Nieswandt 2017, 2018b). Diese Netzwerke entstehen nicht oder nur unzureichend aus sich selbst heraus. Ausschlaggebend und zugleich notwendig für eine gelingende Sorgearbeit ist daher die Ausgestaltung und Umsetzung von Steuerungsaufgaben und Netzwerkarbeit, die sowohl an der Person als auch dem Sozialraum ansetzen (Schulz-Nieswandt 2017, S. 45 ff. sowie 2018b, S. 42; 2018d, S. 48-55).

Mit der zunehmenden Fokussierung langzeitpflegerischer Versorgung auf gelingende Hilfe-Mix-Strukturen, in denen die Potenziale und Kompetenzen multiprofessioneller Hilfen zusammengeführt werden, sind insbesondere die Rolle informeller Hilfen und damit die Potenziale des Sozialraums im Kontext sorgender Gemein-

29 Bzw. gerade bei fehlenden Sorgestrukturen bspw. bei netzwerklosen Personen.

schaften (wieder-) entdeckt worden. Sozialpolitisch wird damit die Frage nach Sozialraumgenese zentral. Wie aber kann die Entwicklung und Förderung von Sozialräumen ausgestaltet sein? Versteht man Sozialräume als Sozialkapital, das dem Ertrag der Investition in soziale Netzwerke entspricht, wird mit dem Aspekt der *Netzwerkbildung* ein zentraler Ansatzpunkt sozialpolitischen Handelns und zugleich eine zentrale Herausforderung deutlich. Die Netzwerkbildung als Sozialkapitalentwicklung kommt im Ergebnis der Person zugute. Ihr potenzieller Ertrag liegt im Aufbau, Ausbau und der Stärkung des individuellen Sorgenetzwerkes, der Operationalisierung differenzierter sozialer Unterstützung im Hilfe-Mix, zur Bewältigung und Gestaltung der Herausforderung ‚Pflegebedarf‘ als Teil ihrer Lebenslage. Sozialraumorientierte Sozialpolitik als Sozialkapitalbildung ist aber kein privates Gut und darf daher nicht verkürzt als Investition in die individuelle Kapitalausstattung verstanden werden. Bei der Netzwerkbildung geht es um die Gestaltung sozialer Infrastruktur und damit um die Ermöglichung und Beförderung kollektiver Hilfestrukturen im Rahmen vernetzter sorgender Gemeinschaften. Der Sozialkapitalertrag liegt dann nicht nur eindimensional in der individuellen Verbesserung und/oder Potenzierung des persönlichen Hilfennetzwerkes, sondern schafft zugleich einen Raum kollektiver Gegenseitigkeitshilfe, Integration und Persönlichkeitsentwicklung.

Genau hier setzen *Agenturen* der Sozialraumentwicklung und Sozialkapitalbildung an und bilden diese Idee als „Infrastrukturinvestition“ zur lokalen und regionalen Netzwerkbildung in der Wirklichkeit ab. Verortet im Mehr-Ebenen-System der Sozialraumentwicklung und Pflege sind sie Katalysatoren der Netzwerkbildung und damit Gestaltungsmotoren sozialraumorientierter Daseinsvorsorge im Setting sozialer Infrastrukturen. Agenturen zur Sozialraumentwicklung leisten als Ausdruck praktischer Sozialpolitik einen Entwicklungsbeitrag, indem sie im Sinne von Sozialkapitalentwicklungsagenturen, den person-zentrierten Ressourcenraum durch die Förderung kleinräumiger Netzwerke der Gegenseitigkeitshilfe entwickeln. Sie sind Entwicklungsmotoren von caring communities, haben ebenso netzwerkfördernden wie -bildenden Charakter und sind damit Teil eines sozialraumorientierten community buildings.

Sowohl sozialrechtlich als auch in der Forschungspraxis findet sich ebendieser Ansatz wieder – wenn auch nicht immer auf den ersten Blick. Mit dem § 7c SGB XI wurde eine Schablone für Sozialraumentwicklungsagenturen im Kontext langzeitpflegerischer Versorgung geschaffen. Sowohl Wirkung als auch Wahrnehmung hängen allerdings in hohem Maße von der jeweiligen Ausgestaltung dieser Schablone ab (Michell-Auli/Strunk-Richter/Tebest 2010). Weitere Beispiele für „generische Strukturen“ (Schulz-Nieswandt 2018d, S. 14) finden sich in den Förderlogiken der (Pflege-)Selbsthilfe im Rahmen des § 20h SGB V und § 45d SGB XI (Schulz-Nieswandt 2018d, S. 66). Und auch der § 45c SGB XI schafft mit dem Absatz 9 nicht nur einen direkten Förderbaustein zur Finanzierung von Versorgungsnetzwerken und mit den Absätzen 3 und 4 für konkrete ehrenamtliche Unterstützungsangebote

und Initiativen, sondern auch – wenngleich modellhaft – „(...) Möglichkeiten einer wirksamen Vernetzung der erforderlichen Hilfen für an Demenz erkrankte Pflegebedürftige und andere Gruppen von Pflegebedürftigen(...).“.

In der fast 60-jährigen Geschichte des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA) wurden zur gesellschaftlichen Gestaltung gelingenden Alterns unterschiedliche Ansätze und Lösungswege einer integrierten, koordinierten und teilhabeorientierten Entwicklung sozialer Infrastrukturen und lokaler Daseinsvorsorge entwickelt, erprobt und eruiert. Im Fokus des KDA stehen seit Gründungsbeginn der Erhalt der Selbständigkeit und die Gestaltung des Zusammenlebens. Zwei zentrale Aspekte der Sozialraumentwicklung. Ein Blick auf die KDA-Historie³⁰ zeigt daher sowohl die Vielseitigkeit des Alters und insbesondere die unterschiedlichen Ansatzpunkte – thematisch wie topografisch –, in der Entwicklung sozialer Architekturen. Ein Ankerpunkt tritt eindeutig hervor: Wohnen als Kristallisierungsort der Lebensgestaltung. Entsprechend vielseitig und vor allem losgelöst von leistungsrechtlichen Zuordnungskategorien ambulanter, stationärer und teilstationärer Versorgung sind die KDA-Ansätze. Konzentrisch um das Wohnen orientiert, setzen sich sozialraumorientierte Entwicklungsansätze im Mehr-Ebenen-System fort.

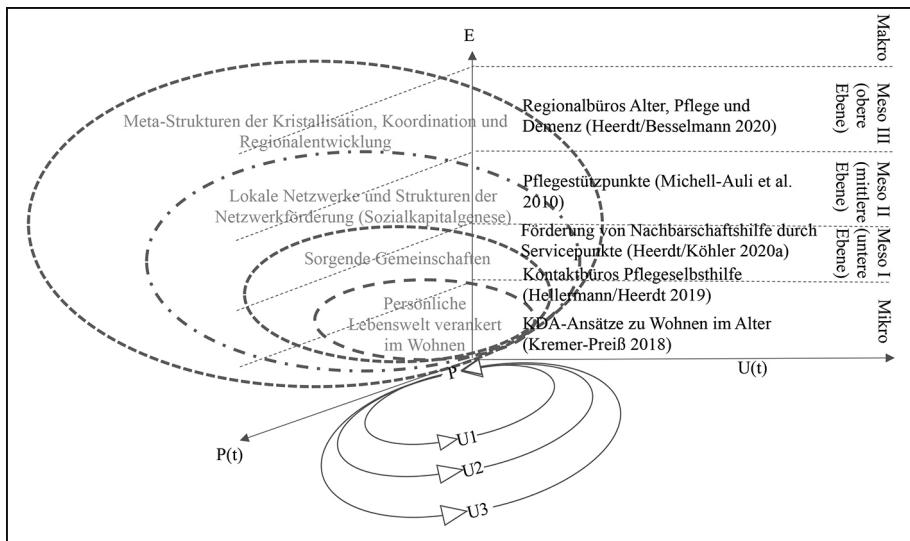
In der praxisgeleiteten Forschung des KDA bilden sich daher, aufgespannt über eine Mehr-Ebenen-Logik der Sozialraumentwicklung, entsprechend erprobte Entwicklungsmodelle einer Agentur-Idee ab. Abbildung 2 ordnet die KDA-Ansätze in das Mehr-Ebenen-System der Sozialraumentwicklung ein. Diese Modelle setzen auf verschiedenen Ebenen an und verdeutlichen, dass Sozialraumentwicklung und Sozialkapitalförderung sowohl thematisch fokussiert als auch im Rahmen unterschiedlicher Handlungsräume stattfinden kann bzw. ein verzahntes ineinander greifen sogar notwendig ist. Beispielsweise zu nennen sind auf der Mikroeben die KDA-Ansätze zu Wohnen im Alter, die sich bereits bis zur sechsten Generation³¹ weiterentwickelt haben und eine integrierte Öffnung des Wohnens im Alter im Rahmen von Sozialräumen und sorgenden Gemeinschaften darstellen (Kremer-Preiß 2018). Topografisch darüber angesiedelt finden sich auf der unteren Meso-Ebene (I) Agenturmodelle im Rahmen der Quartiersentwicklung (Kremer-Preiß/Mehnert 2019), Kontaktbüros-Pflegeselbsthilfe (Hellermann/Heerdt 2020) und die sozialräumliche Entwicklung von Nachbarschaftshilfen durch Servicepunkte als Teil sorgender Gemeinschaften (Besselmann et al. 2017; Heerdt et al. 2019; Heerdt/Köhler 2020). Pflegestützpunkte sind, wie zuvor erwähnt, im föderalen System unterschiedlich ausgestaltet und in einem Werkstattprozess durch das KDA begleitet und modellhaft erprobt worden (Michell-Auli/Strunk-Richter/Tebest 2010). Sie verorten sich auf der

30 Für einen Überblick siehe <https://kda.de/ueber-das-kda/die-geschichte-des-kda/>.

31 Siehe hierzu auch den Beitrag von Kremer-Preiß in diesem Band.

mittleren Mesoebene³² (II) und nehmen neben den zugeschriebenen Beratungsfunktionen im 1:1 Case-Management des § 7a SGB XI sowohl Care-Management-Funktionen im Schnittstellenmanagement der Versorgungsstrukturen wahr und sind damit zugleich Netzwerk-Knotenpunkt und -Katalysator für kleinräumige Netzwerkbildung. Am Beispiel der Regionalbüros Alter, Pflege und Demenz bzw. der vormaligen Demenz-Servicezentren (Heerdt/Besselmann 2019) zeigt sich, dass auch Meta-Strukturen (Mesoebene III) zielführend etabliert werden können, die als „Superstruktur“ miteinander vernetzter Regionalentwicklungszentren das kooperative Miteinander des topografischen Gefüges der Sozialraumbildung gestalten und zur Förderung und Entwicklung kleinräumiger Hilfennetzwerke und Gestaltungsräume beitragen können.

Abbildung 2: Verortung wegweisender KDA-Projekte im Mehr-Ebenen-System der Sozialraumentwicklung



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Schulz-Nieswandt 2018d: 58.

Das KDA setzt im Kern auf Strukturentwicklungsansätze, die, der Logik von Diversität (Aschenbrenner-Wellmann/Geldner 2021) und Intersektoralität (Walgenbach 2018) folgend, auf der Gestaltung von Möglichkeitsräumen (Sen 2001) basieren und die Person in ihrer Wechselwirkung mit der Umwelt (Schulz-Nieswandt 2006) in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen. Inhaltliche Dimensionen sind vor dem

32 Gerade aufgrund der föderal (Michell-Auli/Strunk-Richter/Tebest 2010; Braeseke et al. 2018) aber auch kommunal teilweise sehr unterschiedlich ausgestalteten Pflegestützpunkte, sind sie topografisch nicht immer eindeutig der mittleren Mesoebene der Kreise und kreisfreien Städte zuordbar. Gerade in einer satellitenhaften Umsetzung mit lokalen Niederlassungen wirken Pflegestützpunkte auch direkt lokal auf der unteren Mesoebene.

Hintergrund dieser Logik Teil einer komplexen und zu gestaltenden Wirklichkeit. Um Pflege als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zukunftsgerichtet zu gestalten, muss es aus dieser Sicht perspektivisch um Infrastrukturinvestitionen und Kompetenzentwicklung zur integrierten Gestaltung von Möglichkeitsräumen gehen.

Literaturverzeichnis

- Albertini, Marco und Letizia Mencarini (2014), Childlessness and Support Networks in Later Life: New Pressures on Familistic Welfare States?, in: *Journal of Family Issues*, 35 Jg., Heft 3, S. 331-357.
- Andretta, Gabriele (1990), Zur konzeptionellen Standortbestimmung von Sozialpolitik als Lebenslagenpolitik, Regensburg.
- Antonucci, Toni C. (2001), Social relations: An examination of social networks, social support, and sense of control, in: *Handbook of the psychology of aging*, hrsg. von J. E. Birren und K. W. Schaie, London, S. 427–453.
- Aschenbrenner-Wellmann, Beate, und Lea Geldner (2021): Diversität in der Sozialen Arbeit. Theorien, Konzepte, Praxismodelle, Stuttgart.
- Babic, Bernhard, Reinholt Bauer, Christian Posch und Clemens Sedmak (2011), Vorwort, in: *Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten: Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungs politischen Konzepts*, hrsg. von Bernhard Babic, Reinholt Bauer, Christian Posch und Clemens Sedmak, Wiesbaden, S. 1-10.
- Barrett, Patrick, Beatrice Hale und Mary Butler (2014), *Family Care and Social Capital: Transitions in Informal Care*, Dordrecht.
- Besselmann, Klaus, Christian Heerdt, Nina Stephan, Tobias Hackmann und Lisa Krämer (2017), Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten niedrigschwelliger Betreuungsangebote im Rahmen der Pflegeversicherung, Abschlussbericht, https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Pflege/Berichte/Abschlussbericht_NBA.pdf (Zugriff: 13.9.2020).
- Bleck, Christian, Anne van Rießen und Reinholt Knopp (Hrsg.) (2018), *Alter und Pflege im Sozialraum. Theoretische Erwartungen und empirische Befunde*, Wiesbaden.
- BMFSFJ (2016), Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften und Stellungnahme der Bundesregierung, <https://www.bmfsfj.de/blob/12014/4/2a5de459ec4984cb2f83739785c908d6/7--altenbericht---bundestagsdrucksache-data.pdf> (Zugriff: 27.7.2020).
- BMFSFJ (2021), Achter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland Ältere Menschen und Digitalisierung und Stellungnahme der Bundesregierung, <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/159916/9f488c2a406ccc42cb1a694944230c96/achter-altersbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf> (Zugriff: 23.4.2021).
- Bonsang, Eric (2009), Does informal care from children to their elderly parents substitute for formal care in Europe?, in: *Journal of Health Economics* 28 Jg., Heft 1, S. 142- 154.
- Bourdieu, Pierre (1983), Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt*, hrsg. von Reinhard Kreckel, Sonderband 2. Göttingen, S. 183-198.

- Braeseke, Grit, Claudia Pflug und Elisabeth Beikirch (2018), Studie zur Erfüllung der Koordinierungs- und Vernetzungsaufgaben sowie der Qualitätssicherung in Pflegestützpunkten, https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Pflege/Berichte/Entbericht_KVQSPS_IGES_gesamt_Final_20181220_.pdf (Zugriff: 17.4.2021).
- Brandt, Martina, Christian Deindl und Karsten Hank (2012), Tracing the origins of successful aging: The role of childhood conditions and social inequality in explaining later life health, in: Social Science & Medicine, 74 Jg., S. 1418–1425.
- Brandt, Martina, Klaus Haberkern und Marc Szydlik (2009), Intergenerational Help and Care in Europe, in: European Sociological Review, 25 Jg., Heft 5, S. 585-601.
- Brettschneider, Antonio (2020), Die Rolle der Kommunen: Ziele, Handlungsfelder und Gestaltungsmöglichkeiten kommunaler Pflegepolitik, in: Pflege-Report 2019. Mehr Personal in der Langzeitpflege – aber woher?, hrsg. von Klaus Jacobs, Adelheid Kuhlmeij, Stefan Greß, Jürgen Klauber und Antje Schwinger, Berlin – Heidelberg, S. 219-239.
- Broese van Groenou, Marjolein I. und Alice de Boer (2016), Providing informal care in a changing society, in: European Journal of Ageing 13 Jg., Heft 3, S. 271–279.
- Brugiavini, Agar, Ludovico Carrino, Cristina Elisa Orso und Giacomo Pasini (2017), Vulnerability and Long-term Care in Europe. An Economic Perspective, Cham.
- Bruni, Luigino (2020), Reziprozität: Grundform der sozialen, ökonomischen und politischen Ordnung, in: Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft (Reihe), hrsg. von Christoph Bröhr, Wiesbaden.
- Caillé, Alain (2008), Anthropologie der Gabe, Frankfurt am Main.
- Carbó, Giuliana F. Cascella und Rosa García-Orellán (2020), Burden and Gender inequalities around Informal Care, in: Investigación y Educación en Enfermería, 38 Jg., Heft 1, e10.
- Craig, Gary (Hrsg.) (2018), Handbook on Global Social Justice, Cheltenham.
- Daaatland, Svein, Britt Slagsvold, und Ivar Lima (2009), Population Ageing, Intergenerational Solidarity And The Family-Welfare State Balance: A Comparative Exploration, in: How generations and gendershape demographic change, Genf, S. 127–138.
- Destatis (2020), Pflegestatistik–Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung–Ländervergleich–Pflegebedürftige–2017, https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Pflege/Publikationen/Downloads-Pflege/pflege-deutschlandergebnisse-5224001179004.pdf?__blob=publicationFile (Zugriff: 5.9.2020).
- Droß, Patrick J. und Eckhard Priller (2015), Neue Rahmenbedingungen für Subsidiarität und ihre Auswirkungen auf Dritte-Sektor-Organisationen, in: Sozialer Fortschritt, 64 Jg., Heft 6, S. 149–155.
- Europäische Kommission (2014), Population ageing in Europe: facts, implications and policies Outcomes of EU-funded research, Brüssel.
- Europäische Kommission (2018), Ageing report. Economic & Budgetary Projections for the 28 EU Member States (2016-2070), Institutional Paper 079, Luxemburg.
- Frewer-Graumann, Susanne (2014), Zwischen Fremdfürsorge und Selbstfürsorge: Familiale Unterstützungsarrangements von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen (Soziale Arbeit als Wohlfahrtsproduktion 3), Wiesbaden.
- Frohn, Christoph, und Monika Obersneider (2020), Modellierung der Entwicklung des Pflegebedarfs in Deutschland, in: Mikrosimulationen: Methodische Grundlagen und ausgewählte Anwendungsfelder, hrsg. von Marc Hannappel und Johannes Kopp, Wiesbaden, S. 315–353.

- Fürst, Roland und Wolfgang Hinte (Hrsg.) (2019), Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten, 3. Aufl., Stuttgart.
- Fujisawa, Rie, und Francesca Colombo (2009), The Long-Term Care Workforce: Overview and Strategies to Adapt Supply to a Growing Demand, OECD Health Working Papers, Nr. 44.
- Fujiwara T und I. Kawachi (2008), A prospective study of individual-level social capital and major depression in the United States, in: *Journal of Epidemiology & Community Health*, 62 Jg., Heft 7, S. 627-633.
- Fuchs, Saskia (2019), Geltungsbereiche des sozialen Kapitals in Deutschland. Eine Prüfung der Messinvarianz, der Verteilung und der Auswirkung von sozialem Vertrauen, Reziprozität und formalen Netzwerken, Wiesbaden.
- Fuhse, Jan und Karoline Krenn (Hrsg.) (2019), Netzwerke in gesellschaftlichen Feldern, Wiesbaden.
- Gelissen, John P. T. M., Wim J.H. van Oorschot und Ellen Finsveen (2012), How Does the Welfare State Influence Individuals' Social Capital?, in: *European Societies*, 14 Jg., Heft 3, S. 416-440.
- Gilleard, Chris (2020), Bourdieu's forms of capital and the stratification of later life, in: *Journal of Aging Studies*, 53 Jg., ohne Seitenangabe.
- Gray, Anne (2009), The social capital of older people, in: *Ageing and Society*, 29 Jg., Heft 1, S. 5-31.
- Grootegoed, Ellen, und Diana van Dijk (2012), The Return of the Family? Welfare State Retrenchment and Client Autonomy in Long-Term Care, in: *Journal of Social Policy*, 41 Jg., Heft 4, S. 677-694.
- Häuberer, Julia (2011), Social Capital Theory. Towards a Methodological Foundation, Wiesbaden.
- Hajek, André, Thomas Lehnert, Annemarie Wegener, Steffi G. Riedel-Heller und Hans-Helmut König (2018), Informelles Pflegepotenzial bei Älteren in Deutschland. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung, in: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, Heft 6, S. 612-619.
- Hank, Karsten (2011), Societal Determinants of Productive Aging: A Multilevel Analysis across 11 European Countries, in: *European Sociological Review*, 27 Jg., Heft 4, S. 526-541.
- Hank, Karsten und Marcel Erlinghagen (2008), Produktives Altern und informelle Arbeit, in: *Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde*, hrsg. von Karsten Hank und Marcel Erlinghagen, Wiesbaden, S. 9-24.
- Haubner, Tine (2020), Die neue „heimliche Ressource der Sozialpolitik“? Soziales Engagement als geschlechterpolitisch ambivalenter Möglichkeitsraum im Community Kapitalismus, in: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 45 Jg., Heft 4, S. 447-463.
- Heerdt, Christian und Klaus Besselmann (2019), Landesinitiative Demenz-Service NRW. Ein Rückblick auf 15 Jahre Regionalentwicklungsnetzwerk, in: *ProAlter 2019*, Heft 4, S. 36-39.
- Heerdt, Christian und André Köhler (2020), Abschlussbericht zum Projekt „Förderung von Nachbarschaftshilfe durch Servicepunkte, https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Pflege/Berichte/Abschlussbericht_Foerderung_Nachbarschaftshilfe.pdf (Zugriff: 5.5.2021).

- Heerdt, Christian, Klaus Besselmann, Christine Freymuth, André Köhler und Suzan Tütüncübüsi (2019), Folgestudie zur Aktualisierung der Ergebnisse des Projektes „Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten niedrigschwelliger Betreuungsangebote im Rahmen der Pflegeversicherung“ vor dem Hintergrund der zwischenzeitlich ergangenen Rechtsänderungen (Gesetze, Verordnungen, untergesetzliche Normsetzung). Abschlussbericht, https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Pflege/Berichte/Folgestudie-AzUiA_KDA_Abschlussbericht_bf.pdf (Zugriff: 20.6.2021).
- Hellermann, Leon und Christian Heerdt (2020), Pflegeselbsthilfe: Entstehung, Wirkung und Funktion in lokalen Hilfe-Mix-Systemen, in: ProAlter 2020, Heft 1, S. 38–42.
- Hirsch, Rolf D. (2008), Im Spannungsfeld zwischen Medizin, Pflege und Politik: Menschen mit Demenz, in: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 41 Jg., Heft 2, S. 106–116.
- Ilinca, Stefania, Ricardo Rodrigues und Andrea Schmidt (2017), Fairness and Eligibility to Long-Term Care: An Analysis of the Factors Driving Inequality and Inequity in the Use of Home Care for Older Europeans, in: International Journal of Environmental Research and Public Health, 14 Jg., Heft 10, 1224, S. 1–15.
- ISS (Hrsg.) (2014), ISS im Dialog. Sorgende Gemeinschaften – Vom Leitbild zu Handlungssätzen: Dokumentation, https://www.iss-ffm.de/fileadmin/assets/veroeffentlichungen/downloads/Sorgende_Gemeinschaften_-_Vom_Leitbild_zu_Handlungssans_auml_tzen.pdf (Zugriff: 18.1.2021).
- Jacobs, Klaus, Adelheid Kuhlmeij, Stefan Gref, Jürgen Klauber und Antje Schwinger (Hrsg.) (2016), Pflege-Report 2016. Schwerpunkt: Die Pflegenden im Fokus, Stuttgart.
- Kehl, Konstatin (2016), Sozialinvestive Pflegepolitik in Deutschland. Familiäre und zivilgesellschaftliche Potenziale im Abseits wohlfahrtsstaatlichen Handelns, Wiesbaden.
- Kersten, Jens (2006), Daseinsvorsorge und demographischer Wandel: Wie ändert sich das Raum- und Staatsverständnis?, in: Raumforschung und Raumordnung, 64 Jg., Heft 4, S. 245–257.
- Klauer, Thomas und Markus Winkeler (2005), Mobilisierung sozialer Unterstützung: Konzepte, Befunde und Interventionsansätze, in: Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band I: Soziale Netzwerke in Lebenslauf- und Lebenslagenperspektive, hrsg. von Ulrich Otto und Petra Bauer, Tübingen, S. 157–180.
- Klein, Ludger (2018), Caring Communities – Vom Leitbild zu Handlungssätzen, in: Crowds, Movements & Communities?! Potenziale und Herausforderungen des Managements in Netzwerken: Tagungsband zum Social Talk 2016, hrsg. von Michael Vilain, Sebastian Wegner, Baden-Baden: Nomos, S. 37 – 54.
- Klie, Thomas (2017), → Wohlfahrtspluralismus und Subsidiarität in modernen Gesellschaften – Perspektiven für eine Neuausrichtung von Sozialpolitik, in: Impulse der Reformation. Der zivilgesellschaftliche Diskurs, hrsg. von Ansgar Klein und Olaf Zimmermann, Wiesbaden, S. 247–259.
- Klie, Thomas (2018), Auf gute Nachbarschaft, in: Häusliche Pflege, 27 Jg., Heft 9, S. 18–19.
- Klie, Thomas, Michael Randt und Nadine Szepan (2021): Strukturreform Pflege und Teilhabe II. Pflegepolitik als Gesellschaftspolitik. Ein Beitrag zum pflegepolitischen Reformdiskurs, Berlin.
- Knoll, Manuel, Stephen Snyder und Nurdane Şimsek (2019), New Perspectives on Distributive Justice: Deep Disagreements, Pluralism, and the Problem of Consensus, Berlin.
- Kohli, Martin, Karsten Hank und Harald Künemund (2009), The social connectedness of older Europeans: patterns, dynamics and contexts, in: Journal of European Social Policy, 19 Jg., Heft 4, S. 327–340.

- Krebs, Angelika (Hrsg.) (2000), Gleichheit oder Gerechtigkeit. Texte der neuen Egalitarismuskritik, Frankfurt am Main.
- Kremer-Preiß, Ursula (2018), Wohnen im Alter: Entwicklungen auf dem richtigen Weg?, in: Pro-Alter 2018, Heft 3, S. 9–25.
- Kremer-Preiß, Ursula und Thorsten Mehnert (2019), Quartiers-Monitoring. Abschlussbericht einer Langzeitstudie von 2012 bis 2017, Heidelberg.
- Kricheldorf, Cornelia (2015), Altern im Gemeinwesen aus sozialgerontologischer Perspektive, in: Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung, hrsg. von Anne van Rießen, Christian Bleck und Reinhold Knopp, Wiesbaden, S. 15–30.
- Kruse, Andreas (2014), Entwicklungspotenziale und Verletzlichkeit im hohen und sehr hohen Alter: Eine theoretisch-konzeptionelle und empirische Annäherung, in: Psychotherapie im Alter, 11 Jg., Heft 2, S. 177–198.
- Kruse, Andreas und Eric Schmitt (2016), Die Sorge für und um andere Menschen als bedeutsames Motiv des hohen Alters – ein Beitrag zum Verständnis des zoon politikon echon, in: Teilhabe im Alter gestalten: Aktuelle Themen der Sozialen Gerontologie, hrsg. von Gerhard Naegele, Elke Olbermann und Andrea Kuhlmann, New York, S. 99–112.
- Kuhlmey, Adelheid (2009), Multimorbidität und Pflegebedürftigkeit im Alter – Herausforderungen für die Prävention, in: Pflege und Gesellschaft 2009, Heft 4, S. 293–373.
- Laferrière, Anne und Karel Van den Bosch (2015), Unmet need for long-term care and social exclusion, in: Ageing in Europe – Supporting Policies for an Inclusive Society, hrsg. von Axel Börsch-Supan, Thorsten Kneip, Howard Litwin, Michal Myck und Guglielmo Weber, Berlin – München – Boston, S. 331–341.
- Leßmann, Ortrud (2006), Lebenslagen und Verwirklichungschancen (capability) – Verschiedene Wurzeln, ähnliche Konzepte, in: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, 75 Jg., Heft 1, S. 30–42.
- Leßmann, Ortrud (2011), Verwirklichungschancen und Entscheidungskompetenz, in: Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten: Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts, hrsg. von Clemens Sedmak, Bernhard Babic, Reinhold Bauer und Christian Posch, Wiesbaden, S. 53–73.
- Lin, Nan (Hrsg.) (2011), Social Capital. Critical Concepts in the Social Science, London.
- Mauss, Marcel (1990), Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, 12. Aufl., Frankfurt am Main.
- Michell-Auli, Peter, Gerlinde Strunk-Richter und Ralf Tebest (2010), Was leisten Pflegestützpunkte? Konzeption und Umsetzung. Ergebnisse aus der “Werkstatt Pflegestützpunkte” inklusive Empfehlungen des Beirats zum Weiterentwicklungsbedarf, Köln.
- Mückl, Wolfgang (1999), Subsidiarität: Gestaltungsprinzip für eine freiheitliche Ordnung in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft: Neue Folge), Paderborn.
- Nestmann, Frank (2005), Netzwerkintervention und soziale Unterstützung fördern: Effektivität und Maximen der Nachhaltigkeit, in: Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band I: Soziale Netzwerke in Lebenslauf- und Lebenslagenperspektive, hrsg. von Ulrich Otto und Peter Bauer, Tübingen, S. 131–156.
- Neu, Claudia (Hrsg.) (2009), Daseinsvorsorge. Eine gesellschaftswissenschaftliche Annäherung, Wiesbaden.

- Nies, Mary A. und Melanie McEwen (Hrsg.) (2015), Community/Public Health Nursing. Promoting the Health of Populations, 6. Aufl., St. Louis.
- Otto, Ulrich und Petra Bauer (Hrsg.) (2005), Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten, Band I und II, Tübingen.
- Phillipson, Chris, Miriam Bernard, Judith Phillips und Jim Ogg (2001), The Family and Community Life of Older People. Social networks and social support in three urban areas, London.
- Portes, Alejandro (1998), Social Capital. Its Origins and Applications in Modern Sociology, in: Annual Reviews of Sociology, 24 Jg., S. 1-24.
- Putnam, Robert D. (1995), Bowling Alone: America's Declining Social Capital, in: Journal of Democracy, 6 Jg., Heft 1, S. 65-78.
- Putnam, Robert D. (2000), Bowling alone: the collapse and revival of American community, New York.
- Rawls, John (1971), A Theory of Justice, Cambridge.
- Reutlinger, Christian und Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.) (2021), Den Sozialraumansatz weiterdenken. Impulse von Ulrich Deinet für Theorie und Praxis der Sozialpädagogik im Diskurs, Weinheim.
- Rießen, Anne van, Christian Bleck und Reinhold Knopp (Hrsg.) (2015), Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung, Wiesbaden.
- Rosenberg, John P, Debbie Horsfall, Rosemary Leonard und Kerrie Noonan (2015), Informal caring networks for people at end of life: building social capital in Australian communities, in: Health Sociology Review, 24 Jg., Heft 1, S. 29-37.
- Schaeffer, Doris und Michael Ewers (2006), Integrierte Versorgung nach deutschem Muster, in: Pflege & Gesellschaft, 11 Jg., Heft 3, S. 197-209.
- Schäfer-Walkmann, Susanne und Franziska Traub (Hrsg.) (2017), Evolution durch Vernetzung. Beiträge zur interdisziplinären Versorgungsforschung, Wiesbaden.
- Schobin, Janosch (2020), Pflege durch (nicht-verwandte) Freunde? Theoretische und empirische Betrachtungen eines vernachlässigten Phänomens am Beispiel der Daten des Sozio-oekonomischen Panels, in: Zeitschrift für Sozialreform, 66 Jg., Heft 1, S. 35-68.
- Schubert, Herbert (Hrsg.) (2019), Integrierte Sozialplanung für die Versorgung im Alter, Wiesbaden.
- Schubert, Herbert, Stephanie Abels, Karin Papenfuß, Holger Speckermann und Katrin Veil (2015), Neuer Infrastrukturansatz für die sozialräumliche Altenhilfe, in: Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung, hrsg. von Anne van Rießen, Christian Bleck und Reinhold Knopp, Wiesbaden, S. 131-155.
- Schulz, Erika, und Marek Radvansky (2014), Impact of Ageing Populations on Silver Economy, Health and Long-Term Care Workforce. NEUJOBS Policy Brief, <https://www.econstor.eu/handle/10419/128604> (Zugriff: 15.9.2020).
- Schulz-Nieswandt, Frank (2003), Die Kategorie der Lebenslage – sozial- und verhaltenswissenschaftlich rekonstruiert, in: Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Alter und Altern als gesellschaftliches Problem und individuelles Thema, hrsg. von Karl Fred, Weinheim – München, S. 129-140.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2006), Sozialpolitik und Alter, Grundriss Gerontologie Band 5, Stuttgart.

- Schulz-Nieswandt, Frank (2006a), Lebensweltliche Genese von Sozialkapital durch soziale Dienste im Kontext des europäischen Wettbewerbsregimes, in: Lebensweltökonomie in Zeiten wirtschaftlicher Globalisierung, hrsg. von Maren A. Jochimsen und Ulrike Knobloch, Bielefeld, S. 157-178.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015), Zur verborgenen Psychodynamik in der theologischen Anthropologie. Eine strukturalistische Sichtung, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2017), Kommunale Daseinsvorsorge und sozialraumorientiertes Altern. Zur theoretischen Ordnung empirischer Befunde, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018), Stationäre Altenpflege und "Pflegenotstand" in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018a), Analyse und Diskussion zur Sozialraumorientierten Pflegepolitik im Rahmen kommunaler Daseinsvorsorge im Koalitionsvertrag 2018, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 41 Jg., Heft 1-2, S. 63-69.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018b), Lokale generische Strukturen der Sozialraumbildung. § 20h SGB V und § 45d SGBXI im Kontext kommunaler Daseinsvorsorge, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018c), Caring Communities in alternden Gesellschaften – Eine gemeinschaftswissenschaftlich inspirierte dichte, aber auf Lichtung abstellende Darlegung als Metaphysik des Sozialen, in: Zeitschrift für Öffentliche und Gemeinwirtschaftliche Unternehmen (ZÖGÜ), 41 Jg., Heft 3, S. 227-240.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018d), Biberacher „Unserer Brücke e.V.“. Redundanz im bunten Flirkenteppich der Beratung, Fallsteuerung und Netzwerkbildung oder Modell der Lückenschließung?, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2019), Gestalt-Fiktionalitäten dionysischer Sozialpolitik. Eine Metaphysik der Unterstützungstechnologien im Kontext von Krankenhausentlassung und der Idee eines präventiven Hausbesuchs als Implementationssetting, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2020), Pflegepolitik gesellschaftspolitisch radikal neu denken. Gestaltfragen einer Reform des SGB XI. Grundlagen, Kontexte, Eckpunkte, Dimensionen und Aspekte, https://kda.de/wp-content/uploads/2020/01/Grundlagentext_Schulz-Nieswandt.pdf (Zugriff: 1.9.2020).
- Schulz-Nieswandt, Frank und Remi Maier-Rigaud (2005), Dienstleistungen von allgemeinem Interesse, die Offene Methode der Koordinierung und die EU-Verfassung, in: Sozialer Fortschritt, 54 Jg., Heft 5/6, S. 136-142.
- Schulz-Nieswandt, Frank und Ursula Köstler (2011), Bürgerschaftliches Engagement im Alter. Hintergründe, Formen, Umfang und Funktionen, Grundriss Gerontologie Band 20, Stuttgart.
- Schulz-Nieswandt, Frank, Saskia Alich, Ursula Köstler, Kristina Mann, und Michael Sauer (2009), Generationenbeziehungen. Netzwerke zwischen Gabebereitschaft und Gegenseitigkeitsprinzip, Berlin.
- Sedmak, Clemens, Bernhard Babic, Reinhold Bauer und Christian Posch (Hrsg.) (2011), Der Capability-Approach in sozialwissenschaftlichen Kontexten: Überlegungen zur Anschlussfähigkeit eines entwicklungspolitischen Konzepts, Wiesbaden.
- Sen, Amartya (1992), Inequality Reexamined, Oxford.
- Seubert, Sandra (2009), Das Konzept des Sozialkapitals, Frankfurt am Main.
- Shumaker, Sally A. und Arlene Brownell (1984), Toward a Theory of Social Support: Closing Conceptual Gaps, in: Journal of Social Issues, 40 Jg., Heft 4, S. 11-36.

- Simonson, Julia (2013), Freiwilliges Engagement in der Pflege und dem Gesundheitswesen, in: Themenreport: Freiwilliges Engagement im pflegerischen Versorgungsmix, hrsg. von Zentrum für Qualität in der Pflege – ZQP, Berlin, S. 20-35.
- Skutta, Sabine und Joß Steinke (2019), Digitalisierung und Teilhabe: Mitmachen, mitdenken, mitgestalten!, Baden-Baden.
- Spatscheck, Christian (2009), Methoden der Sozialraum- und Lebensweltanalyse im Kontext der Theorie- und Methodendiskussion der Sozialen Arbeit, in: Methodenbuch Sozialraum, hrsg. von Ulrich Deinet, Wiesbaden, S. 33–44.
- Spatscheck, Christian (2015), Sozialräumlich forschen – eine vergleichende Analyse aktueller Forschungsprojekte aus dem Themenfeld Sozialer Raum und Alter(n), in: Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung, hrsg. von Anne van Rießen, Christian Bleck und Reinhold Knopp, Wiesbaden, S. 307-334.
- Straus, Florian (2002), Netzwerkanalysen. Gemeindepsychologische Perspektiven für Forschung und Praxis, Wiesbaden.
- Visser, Mark, Maurice Gesthuizen und Peer Scheepers (2018), The crowding in hypothesis revisited: new insights into the impact of social protection expenditure on informal social capital, in: European Societies, 20 Jg., Heft 2, S. 257–280.
- Vogel, Claudia; Tesch-Römer, Clemens (2017), Informelle Unterstützung außerhalb des Engagements: Instrumentelle Hilfen, Kinderbetreuung und Pflege im sozialen Nahraum, in: Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement, hrsg. von Julia Simonson, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer, Wiesbaden, S. 253-283.
- Walgenbach, Katharina (2018): Intersektionalität und Diversity – zwei kompatible Paradigmen?, Zeitschrift für Diversitätsforschung und -Management, Vol. 3 (2018) Nr. 1, S. 34-48
- Zigante, Valentina (2018), Informal care in Europe. Exploring Formalisation, Availability and Quality, Brüssel.

Autor

Christian Heerdt; Fachbereich Alter, Pflege und Demenz; Kuratorium Deutsche Altershilfe; Michaelkirchstr. 17-18, 10179 Berlin; christian.heerdt@kda.de